Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 40

Artikel: Die Mythologie vor dem Richter
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-428891

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Epigramm.

Im Elsass schlugen Pass und Zwang gar tiefe, weite Wunden,
Nun glaubten sie in Strassburg just Remedien gefunden.

Denn flux zum Kaiser schickten sie Gesandte, Bittgesuche,
Dass gütigst er von Pass und Zwang sie zu befreien suche.

Der Kaiser aber konnte nicht und wollte nicht entsprechen:
„O wartet, bis im Eiffelthurm wir and're Leute zechen!“

Von Aergerthränen pudelnass verbeugten sich die Boten
Und kratzten sich am Nasenbein: „Auch wieder deutsche Noten!“

Der Frühschoppen.

(Offener Brief an Herrn Nebelspalter.*)

Der größte und der kleinste Mann in Europa, der Bismarck und der Windthorst, haben nun über den Frühschoppen ihre Reden gehalten. Was hat es genützt! Aber darum schreib ich doch, wie's mir d'rum ist und will doch sehen, ob man den Männern nicht Eins versetzen kann, daß sie am heiterhellen Tage das Alpdrucken bekommen. Ich will mich kurz fassen. In zehn Worten bin ich fertig, aber kräftig wie Enzianenwasser. Es schüttelt mich jetzt noch, wenn ich daran denke, hinter dem Stachelbergerbad! Aber gerade wenn es nach meinem Kopfe ginge und wenn der Bundesrath, anstatt neue Uniformen zu erfinden, auch auf die Haushaltung bedacht wäre, so dürfte zum Frühschoppen Nichts gegeben werden als Enzianenwasser.

Also der Frühschoppen! Es ist Alles voller Ausreden, wenn's bald elf Uhr ist. Da heißt's, man müsse gehen und schauen, was das Wetterglas mache oder man müsse von den Wahlen reden und ich sei dann auch froh, wenn man mir Frau Großräthin sage; das geht jetzt schon zwanzig Jahre und ich bin noch nicht einmal Frau Stimmenzählerin geworden.

Was ist denn das für eine Galgenordnung, wenn der Mann auf seinem Bürgerkamisol die klebrigen Händeabdrücke der Biermamsellen heimbringt, daß man's mit keiner Seife mehr auswaschen kann. Und natürlich, wenn jedes Nanny und Resy gemüthlich an ihnen herumtätscht, so kann sich jeder Christenmensch wohl einbilden, wie es zugeht, wenn sich die Mamsellen zwischen den Frühschoppenherren hindurchzwängen, wie nahe man an einander kommt. Warum sind denn die Scheiben an den Bierhäusern alle blau gemalt und mit Umhänglein und Canevas verstellt? Ich kann nicht begreifen, heutzutag, wo man so viel Dynamit erfindet, warum der liebe Gott keinen Faßbrand mehr hat, wie in der guten alten Zeit von Sodom und Gomorrha. Und nun kommt noch ein wichtiges Item, von dem die Männer nie Nichts wissen wollen: Wenn nun bei der Abwesenheit des Mannes Einer vom Steueramt kommt und ich muß sagen, er sei im Wirthshaus, da denkt der Ausschmecker schon in seinem Beamtengehirne: Der Lump! Wenn ich aber aus ehelicher Liebe eine Lüge ersinne und sage, der Mann sei auf Arbeit aus, da heißt's: Aha, da lauft's, der muß höher angesetzt werden. Und unterdessen wird das schöne Geld versoffen und verschlemmt und bis ich den Herrn Beamten zur Hausthür hinaus habe, sind mir die Kartoffeln angesessen.

Wenn der Mann auch noch Neuigkeiten heimbrächte, wollte ich Nichts sagen, aber davon ist nicht die Rede, er schimpft über das Essen; denn natürlich, man hat nicht nur einen Schoppen getrunken, sondern auch etwas gegessen, zum Allerwenigsten einen Rettig, aber oft auch ein Leberlein oder Nierlein, wo ich um das gleiche Geld für die ganze Familie kochen könnte Und wir müssen mit einem Rindfleisch zufrieden sein, das zäher ist als ein Pompierschlauch. Wenn ich mich nicht kurz fassen wollte, so hätte ich noch ein Wörtlein von den Metzgern zu sagen **), aber ich bleibe beim Frühschoppen und dem gottlosen Wermuth und Absinth, wo das Gläslein mehr kostet als ein Liter Milch und wo die Männer über den ganzen Tisch riechen, wie eine Apotheke. Und wenn sie bei der Frühschoppentrinkerei nicht schläfrig werden, so werden sie politisch rabiat und schimpfen beim Essen über Kunz und Benz und stüpfen mit der Gabel in die schönsten Tischtücher hinein. Daß unsereins, die Frauen, auch einmal ausgehen sollten, daran denkt kein Mensch. Und doch kommt's dazu! Wenn die Männer den Frühschoppen nicht aufstecken, so fangen wir auch an, dann aber soll Einer Gott danken, wenn die Suppe um dreiviertel auf drei angerichtet wird. Für Peterli und Sellerie wird sorgen

Ihre ergebene

Eulalia Pampertuta.

*) Wenn er Courage hat, es abzudrucken, und die Setzer nicht das Schönste verhunzen.

**) Nur en passant. Weil ich Einem gesagt habe, er sei ein Esel, mußte ich fünf Franken zahlen und als mir vierzehn Tage später ein Geraniumstöcklein vom Fenster herunterfiel und dem Eselsmetzger auf den Kopf, da kostete es zwölf, und er hat es doch kaum gemerkt.

Prinzliches Ungemach auf dem Genfersee.

Göttliche Muse, sag' an, was auf der lemanischen Pfütze
Unserem armen **Plon-Plon** vorige Woche passirt.
Majestätisch schwebte dahin das **Bâteau à vapeur,**
»Mont-Blanc« genannt, und der Prinz stund auf dem hohen Verdeck.
Heute prätendirt der Prätendent zu spazoren,
Und die spiegelnde Fluth ist auch neutrales Gebiet.
Ruhig und sanft, wie der Schwan, durchfurcht er die Welle bis Lausanne,
Träumend als Bonapartist heimlich von Szepter und Kron.
Wie nun wieder der Prinz von Ouchy nach Nyon zurückdampft,
Hört er bei Evian Halt! rufen mit mächtiger Stimm'!
Plon-Plon ahnete nicht, daß man am savoyschen Ufer
Halte und wo ihm vielleicht schlau eine Schlinge gelegt.
Himmel! Da steht ein „Polyp“ am Gestade, mit Degen und Dreispitz!
Denn im Verbannungsgesetz grinset der Paragraph 3:
„Wenn ein verwunschener Prinz auf französischem Boden ertappt wird
Vor der Begnadigungsfrist, heißt's: „In den Käfig spazirt!!“
Hurtig und ohne Gepolter verschwindet der muthige **Plon-Plon.**
Melde mir, Muse, wohin schlich sich der Herrscher **in spe**?
Dahin, wohin es auch Fürsten in ihrer höchsteig'nen Person treibt,
Wo zwei Nullen und Eins prangen an heimlicher Thür;
Wo kein Minister, kein Substitut die Stelle versehen kann.
Erst als der Brückensteg fort, wagt er sich wieder heraus.
Noch hat den bittern Kelch er nicht bis zur Hefe getrunken:
Denn der Schiffskapitän brüllt auch bei Thonon sein Halt!
Vorsicht, denkt nun der Prinz, ist stets die Mutter der Weisheit.
Wieder verschwindet er dann in das Geheimkabinet,
Wo er in Evian schon vor Schrecken „Versteckelis“ machte,
Wo es ihm dießmal jedoch ganz miserabel erging.
Der so gern von Thronmacht geträumt, fiel dorten in Ohnmacht!
Kölnerwasser und Sprit stellten ihn bald wieder her.
Endlich kehrt er nach Nyon zurück und kutschierte nach Prangins;
Da von Schrecken und Angst hat ihn Apollo befreit!

Die Mythologie vor dem Richter.

In Freiburg wurde ein Kaufmann mit 50 Fr. Buße bestraft, weil er Manschettenknöpfe mit dem Bilde der Venus in den Handel gebracht hatte.

„Wissen Sie denn nicht,“ fragte ihn der strenge Richter, „daß Venus die Göttin der Liebe ist, und Liebe ist etwas unmoralisches, das durch keine Darstellung verherrlicht werden soll.“

„Ich verstehe,“ erwiederte der Gemaßregelte, „aber durch eine kleine Aenderung würde sich die Venus in eine Wein kredenzende Hebe verwandeln lassen.“

„Das wäre schön, da käme ja die Göttin der Trunksucht zum Vorschein. Hatten denn die alten Griechen keine Temperenzler-Göttin?“

„Daß ich nicht wüßte. Aber, wie wäre es, wenn ich aus der Venus eine Diana machen ließe, die Göttin der Jagd?“

„Das würde ich nur unter der Bedingung gestatten, daß sie einen deutlich erkennbaren Jagderlaubnißschein in der Hand haltend dargestellt würde.“

„Das ließe sich nicht gut machen, aber da Sie gegen weibliche Gottheiten eine Abneigung zu haben scheinen, wie wäre es, wenn die Venus zum Merkur würde?“

„Wie? Da hätten wir ja den Gott der Diebe. Jetzt aber machen Sie, daß Sie fortkommen, sonst gerathen Sie immer mehr mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt.“